

## Befragungen in Anwesenheit des Partners

Hartmann, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. (1991). Befragungen in Anwesenheit des Partners. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 29, 44-60. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-202422>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*



## Befragungen in Anwesenheit des Partners

von Petra Hartmann<sup>1</sup>

### Abstract

*Eine der grundlegenden Regeln zum Interview besagt, daß Befragungen mit der Zielperson allein durchgeführt werden sollen. Die Wirklichkeit sieht jedoch etwas anders aus: bei vielen Interviews sind sogenannte Dritte zugegen. Damit erhebt sich die Frage, ob die Anwesenheit Dritter Auswirkungen auf die Datenqualität hat oder nicht. Der vorliegende Artikel liefert einen Beitrag zur methodologischen Diskussion dieser Frage.*

*One of the basic rules of interviewing says, that respondents should be interviewed alone. Reality, however, looks somewhat different: many interviews are conducted with so called third parties present. This raises the question whether the presence of others affects data quality. The present article contributes to the methodological discussion of this issue.*

Persönliche Interviews sollen im Regelfall mit der Zielperson allein durchgeführt werden. Nur so ist eine maximale Anonymität des Befragten und damit die berühmte Folgenlosigkeit des Interviews zu gewährleisten. Die Forschungspraxis jedoch sieht oft anders aus.

Auswertungen von Interviewerprotokollen zeigen, daß die Anwesenheit weiterer Personen keineswegs selten ist (vgl. Reuband 1984). Einer der wichtigsten Gründe hierfür liegt, vor allem bei Befragungen im häuslichen Bereich der Zielperson, unmittelbar auf der Hand. Wird die Zielperson nicht allein angetroffen, ist es für den Interviewer schwer, wenn nicht unmöglich, die methodisch erwünschte Situation herzustellen. Man kann die zu befragende Person höchstens darum bitten, mit ihr allein sprechen zu dürfen. Durchsetzen läßt sich eine solche Bitte kaum, jedenfalls nicht ohne das Interview als Ganzes zu gefährden. Man kann den Partner oder die Partnerin weder einfach aus dem Raum schicken (z.B. "Haben Sie nichts in der Küche zu tun?") noch verlangen, daß anwesende Kinder verbannt werden (z.B. "Können Sie das Baby nicht nach nebenan stellen?", "Können die Kinder nicht in ihrem Zimmer spielen?"). Die soziale Unmöglichkeit solcher Aufforderungen hat zur Folge, daß in vielen Fällen eben doch in Anwesenheit weiterer Personen befragt werden muß (vgl. auch Glasgow 1982). Hinzu kommt, das nicht selten gerade auch die Befragten selbst auf die Anwesenheit vor allem des Partners Wert legen (vgl. Mohr 1986, Reuband 1987).

<sup>1</sup> Petra Hartmann vertritt Privatdozent K.H. Reuband, der zur Zeit eine Lehrstuhlvertretung in Trier wahrnimmt, im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung.

### 1. Theoretische Überlegungen

Wenn weitere Personen während der Befragung anwesend sind, stellt sich natürlich die Frage, welche Konsequenzen daraus resultieren. Diese Frage wird gewöhnlich unter dem Stichwort Anwesenheitseffekte diskutiert. Häufig spricht man auch von Effekten aufgrund störender Dritter. Dieser Wortgebrauch zeigt deutlich, daß bei Anwesenheit weiterer Personen vor allem negative Konsequenzen und zwar für die Validität der Daten erwartet werden.

Alternativ zur traditionellen, negativen Beurteilung anwesender Dritter als Störfaktoren läßt sich auch die entgegengesetzte Sicht finden. So vertritt *Reuband* (1984, 137) beispielweise die Auffassung, daß anwesende Dritte auch eine soziale Kontrollfunktion ausüben können. In diesem Fall wäre mit einer positiven Beeinflussung der Datenqualität zu rechnen (vgl. *Hartmann* 1991, 140).

Theoretisch begründen lassen sich beide Perspektiven. Folgt man dem von *Esser* (1986) entwickelten Handlungsmodell des Befragtenverhaltens, können bei Anwesenheit Dritter sowohl Tendenzen zur Abgabe valider als auch zur Abgabe invalider Antworten gestärkt werden. Ein Befragter, der sich bei der Beantwortung an den vermuteten Vorstellungen des anwesenden Dritten orientiert, kann dies bezüglich unterschiedlicher Arten von Vorstellungen tun. Er kann entweder versuchen so zu antworten, wie es der andere voraussichtlich für gut hält (sozial erwünscht), oder so, wie es der andere voraussichtlich für wahr hält (valide). Welche der beiden Strategien zur Anwendung kommt, dürfte im wesentlichen von der Vertrautheit mit dem anwesenden Dritten bestimmt sein.

### 2. Die empirische Überprüfung der Konsequenzen

Eine empirische Differenzierung zwischen den beiden Arten von Konsequenzen setzt voraus, daß weitere Information über den Befragten zur Validierung seiner Angaben verfügbar ist. Diese Situation ist jedoch eher Ausnahme als Regelfall. Was bleibt, ist lediglich die Möglichkeit einer indirekten Überprüfung.

Ausgangspunkt für die Überprüfung ist das Erwünschtheitsparadigma. Mit Hilfe dieses Paradigmas sind, folgt man der inzwischen üblichen Sicht von *Schnell, Hill und Esser* (1988), neben verschiedenen anderen Effekten auch Interviewer- und Anwesenheitseffekte theoretisch erklärbar. Das heißt, sowohl Interviewer- als auch Anwesenheitseffekte werden als Ergebnis sozial erwünschten Antwortverhaltens angenommen. Gegeben wird dabei diejenige Antwort, die vom Interaktionspartner (voraussichtlich) positiv bewertet wird und deshalb Anerkennung erwarten läßt. Welches die erwünschte Antwort ist, hängt vom jeweiligen Inter-

aktionspartner ab. Statt von sozialer Erwünschtheit spricht man in diesem Kontext auch von situationaler Erwünschtheit (vgl. *Esser* 1986).

Grundlage für die vergleichende Überprüfung der konkurrierenden Hypothesen zur Wirkung anwesender Dritter ist zunächst die Annahme, Interviewereffekte wären das Resultat sozial erwünschten Antwortverhaltens. Wenn die Anwesenheit Dritter valide Antworten begünstigt, sollten Interviewereffekte bei Anwesenheit Dritter schwächer ausfallen als wenn das Interview mit dem Befragten allein durchgeführt wird. Verstärkt die Anwesenheit Dritter hingegen die Tendenz zur Abgabe sozial erwünschter Antworten, hängt das Resultat davon ab, ob der Befragte bei seinen Interaktionspartnern kongruente oder divergierende Erwartungen vermutet.

Da nach Ansicht von *Reuband* (1984, 1987) Anwesenheitseffekte nicht nur Ausdruck externer Einflüsse sondern auch von Selektionseffekten sein können, wäre es für die Überprüfung der beiden Alternativhypothesen wünschenswert, wenn für dieselben Befragten Daten unter beiden Bedingungen erhoben werden könnten. Die gleiche Möglichkeit besteht auch bei Interviewereffekten. Dem steht jedoch entgegen, daß es kaum möglich ist, dieselben Personen unter mehreren verschiedenen situativen Bedingungen zu befragen, zumal der zeitliche Abstand kurz genug sein muß, um reale Änderungen ausschließen zu können. Selbst wenn es gelänge, bliebe als Nachteil, daß mit korrelierten Meßfehlern zu rechnen ist. Bezogen auf unsere Frage ist die Selektionsfrage allerdings weniger belastend, da nicht einfache Randverteilungen, sondern Änderungen von Randverteilungen verglichen werden sollen.

Die empirischen Überprüfung der beiden konkurrierenden Hypothesen zur Anwesenheit Dritter ist entsprechend den vorangegangenen Überlegungen an das Vorhandensein von Interviewereffekten gebunden. Diese Tatsache beschränkt natürlich das inhaltliche Spektrum für derartige Untersuchungen. Das gilt zumindest dann, wenn auf Sekundäranalysen vorhandenen Datenmaterials zurückgegriffen werden muß, weil keine eigens für diesen Zweck erhobenen Daten zur Verfügung stehen. Der Grund für die inhaltliche Beschränkung liegt dann einfach darin, daß an Interviewermerkmalen gewöhnlich lediglich das Geschlecht und allenfalls noch das Alter des Interviewers festgehalten werden. Damit engt sich der Bereich der möglichen inhaltlichen Fragestellungen ein auf solche, bei denen diese Interviewermerkmale den Befragten Anhaltspunkte für die sozial erwünschte Antwort geben können. Das Geschlecht des Interviewers dürfte eine solche Abschätzung der sozial erwünschten Antwort vor allem bei Fragen ermöglichen, die zwischen Männern und Frauen im allgemeinen kontrovers sind, so z.B. die Verteilung von Chancen, Rechten und Pflichten zwischen Männern und Frauen.

Eine weitere Beschränkung ergibt sich daraus, daß Interviewer gehalten sind, die Anwesenheit Dritter während der Befragung möglichst zu vermeiden. Das gelingt bei häuslichen

Befragungen zwar nicht immer, aber dennoch so häufig, daß die Fallzahlen bei Vergleichen zwischen Interviews, die allein bzw. in Anwesenheit Dritter durchgeführt wurden, leicht zum Problem werden können. Schwierigkeiten entstehen weiterhin dadurch, daß verschiedene Arten von Dritten unterschiedlich häufig anwesend sind. Im Regelfall handelt es sich bei dem anwesenden Dritten um den Partner des Befragten, seltener um Kinder, um andere Familienangehörige oder um andere Personen wie z.B. Nachbarn (vgl. *Mohr* 1986, 57; *Reuband* 1987, 304). Vergleiche zwischen verschiedenen Arten anwesender Dritter sind dadurch kaum möglich. Was bleibt ist im Regelfall nur die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen allein und in Anwesenheit des Partners durchgeführten Interviews.

Angesichts dieser Situation haben wir uns für folgendes Vorgehen entschieden: Untersucht werden Auswirkungen von Interviewergeschlecht und Anwesenheit des Partners während der Befragung. Da nicht auszuschließen ist, daß auch der rechtliche Status einer Partnerschaft Konsequenzen hat, und nichteheliche Lebensgemeinschaften im Vergleich zu Ehen relativ selten sind, haben wir uns - anders als *Mohr* (1986) - bei den Partnern allerdings auf die Ehepartner beschränkt. Die Analysen basieren entsprechend ausschließlich auf verheirateten Befragten, d.h. solchen Befragten, bei denen die Anwesenheit des Ehepartners sachlich möglich ist. Die zu analysierenden Fragen sind aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft gewählt.

### 3. Das Datenmaterial

Für die empirische Überprüfung der unterschiedlichen Hypothesen zur Anwesenheit des Ehepartners wurden Daten aus zwei verschiedenen Studien verwandt. Bei diesen Studien handelt es sich um den Schleswig-Holstein-Survey 1989 und um die Frühjahrsstudie 1986. Der Schleswig-Holstein-Survey wurde freundlicherweise von *Pappi* zur Verfügung gestellt, die Frühjahrsstudie ist im Zentralarchiv unter der Studiennummer 1810 archiviert.

Für die Auswahl der Daten waren vor allem die folgenden Gesichtspunkte entscheidend: Der zu analysierende Datensatz sollte zunächst einmal Informationen zum Interview enthalten, d.h. vor allem Angaben zur Anwesenheit Dritter und Angaben zum Interviewergeschlecht. Darüberhinaus sollten Fragen enthalten sein, bei denen verstärkt mit dem Auftreten von Anwesenheits- und Interviewereffekten zu rechnen ist. Da im Regelfall von den verschiedenen möglicherweise relevanten Interviewermerkmalen nur Geschlecht und Alter protokolliert werden, und darüber hinaus es sich bei den anwesenden Dritten in der Regel um den Partner oder die Partnerin des/der Befragten handelt, war es naheliegend Fragen aus dem Mann/Frau-Komplex zu wählen, also z.B. Einstellungsfragen zum Bereich Familie/Partnerschaft, Fragen zur häuslichen Rollenaufteilung u.ä.



### 3.1. Schleswig-Holstein-Survey 1989

Der Schleswig-Holstein-Survey wurde 1989 von *Pappi* durchgeführt. Die Untersuchung ist einerseits konzipiert worden, um die Situation der Frauen speziell in Schleswig-Holstein zu beschreiben, andererseits aber auch, um den sozialen Wandel der Rolle der Frau in der Gesellschaft zu untersuchen.

Bedingt durch die Fragestellung des Schleswig-Holstein-Surveys beinhaltet die Studie zahlreiche Fragen, die sich zur Untersuchung von Anwesenheitseffekten anbieten. Diesem Vorteil steht der Nachteil einer eher kleinen Stichprobe und einer für unsere Zwecke ungünstigen Stichprobenszusammensetzung gegenüber. Befragt wurden insgesamt 1205 Personen. Von diesen Personen waren 1000 Frauen und lediglich 205 Männer. Beide Befragtengruppen wurden repräsentativ für die entsprechende Teilgruppe in der Grundgesamtheit ausgewählt (vgl. hierzu *Pappi* 1989). Entsprechend dem Anliegen der Untersuchung bildeten die befragten Frauen die eigentliche Untersuchungsgruppe, während die befragten Männer als Kontrollgruppe dienten. Weitergehende Details zu dieser Untersuchung finden sich bei *Pappi* (1989).

Von den 1205 Befragten wurden 859 allein befragt, 195 in Anwesenheit ihres Partners, bei 151 Befragten waren andere Personen während des Interviews anwesend. Verheiratet waren 727 Befragte. Die Analyse beschränkt sich auf verheiratete Befragte des Schleswig-Holstein-Surveys, die entweder allein oder in Anwesenheit ihres Ehepartners befragt wurden. Für die Analyse stehen somit zur Verfügung: 99 verheiratete Männer und 543 verheiratete Frauen, von denen 39 bzw. 146 in Anwesenheit ihrer Partnerin bzw. ihres Partners befragt wurden.

Trotz der für unsere Zwecke nicht optimalen Stichprobe werden wir hier einige ausgewählte Ergebnisse des Schleswig-Holstein-Surveys berichten. Wichtig sind uns dabei vor allem die Ergebnisse, die neue Fragen im Kontext der Erwünschtheitsforschung aufwerfen.

Von der Vielzahl möglicher Fragen wurden drei ausgewählt, die sich auf Präferenzen bezüglich unterschiedlicher Formen der Arbeitsteilung im Haushalt beziehen. Die Entscheidung für diese Fragen hat mehrere Gründe: zum einen ist mit sozial erwünschten Reaktionen zu rechnen, zum zweiten hat ggf. auch der anwesende Partner aufgrund des gemeinsamen Alltags Vorstellungen darüber, wie die Präferenzen des/der Befragten beschaffen sind, und schließlich können diese Fragen, wenn sie in Anwesenheit des Partners gestellt und beantwortet werden, Konsequenzen haben, die über das Interview hinaus reichen.



### 3.2. Frühjahrsstudie 1986

Die zweite Studie, die wir verwenden, ist die im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführte Frühjahrsstudie 1986. Diese Studie wurde - wie der Name schon sagt - im Frühjahr 1986 zu unterschiedlichen Themen durchgeführt. Ein recht umfangreicher Komplex war der Bereich Familie und Partnerschaft. Befragt wurden insgesamt 5015 Personen. Die Stichprobe ist nach Gewichtung repräsentativ für das Bundesgebiet.

Von den insgesamt 5015 Interviews wurden 3447 mit dem Befragten allein durchgeführt, in 1014 Fällen war der Partner anwesend, in 553 Fällen andere Personen wie z.B. Kinder, Nachbarn, Verwandte. Mit einem Partner zusammen lebten 3521 Befragte, die weitaus meisten davon (3242) waren verheiratet, lediglich 279 lebten unverheiratet mit einem Partner zusammen. Bei knapp einem Drittel der verheirateten Befragten (957 von 3242) war der Ehepartner bei der Befragung anwesend. Die Befragtengruppe für unsere Analyse besteht wie zuvor ausschließlich aus Verheirateten, die entweder allein oder in Anwesenheit ihres Partners befragt wurden.

Ausgewählt für die Untersuchung wurden zwei Einstellungsfragen zum Themenkomplex Partnerschaft. Für die Auswahl der Fragen waren die gleichen Gesichtspunkte maßgebend wie zuvor beim Schleswig-Holstein-Survey.

## 4. Ergebnisse

### 4.1. Schleswig-Holstein-Survey 1989

Untersucht wurden die Präferenzen Verheirateter für verschiedene Formen der häuslichen Arbeitsteilung beim Säubern. Eine Alternative bestand darin, daß der Befragte die Wohnung gemeinsam mit dem Partner/der Partnerin sauber macht. Zwei weitere Alternativen ergeben sich, wenn jeweils nur einer der beiden Partner die Arbeit übernimmt. Eine Möglichkeit ist entsprechend, daß der/die Befragte selbst die Wohnung allein sauber macht, eine andere, daß es der Partner bzw. die Partnerin allein tut. Die Aufgabe der Befragten bestand darin, den Grad ihrer Zufriedenheit mit den einzelnen Alternativen auszudrücken. Hierzu wurde eine siebenstufige Antwortskala vorgegeben, deren Extreme verbal mit den Begriffen "sehr zufrieden" bzw. "sehr unzufrieden" beschrieben wurden. Die Variablen wurden so kodiert, daß negative Werte Unzufriedenheit, positive Zufriedenheit bedeuten. Der theoretische Wertebereich erstreckt sich entsprechend von -3 bis +3.

Die Ergebnisse für die Zufriedenheit mit verschiedenen Formen der Arbeitsteilung werden in den folgenden drei Tabellen dargestellt. Berichtet werden die mittleren Zufriedenheitsbeurteilungen, und zwar separat für Männer und Frauen. Weiterhin wird differenziert nach Geschlecht des Interviewers und danach, ob die Befragung allein oder in Anwesenheit des Partners/der Partnerin stattfand.

Betrachtet wir zunächst die Ergebnisse für die partnerschaftliche Form der Arbeitsteilung, das gemeinsame Saubermachen. Die entsprechenden Mittelwerte sind in Tabelle 1 wiedergegeben. Zunächst ist festzustellen, daß die mittlere Zufriedenheit mit dieser Alternative bei den weiblichen Befragten in jedem Fall höher ist als bei den männlichen Befragten. Der Grund hierfür dürfte im Wesentlichen darin bestehen, daß für die Frauen eine Realisierung dieser Alternative im Regelfall eine Verbesserung ihrer Situation bedeuten würde, für die Männer hingegen nicht.

Geschlecht	Befragungssituation	Zusammen	Befragung erfolgt durch eine/n		Differenz
			Mann	Frau	
<b>Männer</b>	niemand anwesend	0,85 (60)	0,60 (43)	1,47 (17)	-0,87
	Partnerin anwesend	0,49 (39)	0,38 (26)	0,69 (13)	-0,31
<b>Frauen</b>	niemand anwesend	1,61 (391)	1,69 (251)	1,46 (140)	0,23
	Partner anwesend	1,53 (146)	1,34 (117)	2,28 (29)	-0,94

Wertebereich: -3 (sehr unzufrieden) bis +3 (sehr zufrieden)  
Datenbasis: Schleswig-Holstein-Survey 1989

**Tabelle 1:** Mittlere Zufriedenheit Verheirateter mit verschiedenen Alternativen der Arbeitsteilung beim Saubermachen (Mittelwerte, Fallzahlen in Klammern): Partnerschaftliche Arbeitsteilung, Gemeinsame Arbeit beider Partner



Als nächstes betrachten wir in Tabelle 1 zunächst die bei Befragungen als Ideal angestrebte Situation, daß die Zielperson allein befragt wird. Die erste Frage lautet: Gibt es Interviewereffekte? Hierzu vergleichen wir die mittleren Zufriedenheiten, die sich ergeben, wenn die Befragung durch männliche bzw. weibliche Interviewer erfolgt. Dabei sehen wir, daß das Geschlecht des Interviewers durchaus einen Einfluß auf die geäußerte Zufriedenheit hat. Mit einem Betrag von 0,87 ist dieser Unterschied bei den Männern deutlich stärker ausgeprägt als bei den Frauen mit einem Betrag von 0,23.

Geht man davon aus, daß das gemeinsame Saubermachen nicht nur bei den Befragten, sondern generell von Frauen positiver beurteilt wird als von Männern, sollte man erwarten, daß bei Vorhandensein sozial erwünschten Antwortverhaltens, weiblichen Interviewern gegenüber im Mittel ein höheres Maß an Zufriedenheit berichtet wird als männlichen Interviewern gegenüber. Diese Vermutung bestätigt sich jedoch nur bei den männlichen Befragten. Weibliche Befragte äußern sich hingegen einem männlichen Interviewer gegenüber zufriedener.

Betrachten wir als nächstes die methodisch nicht erwünschte Situation, in der der Partner bzw. die Partnerin bei der Befragung dabei ist. Auch bei Anwesenheit des Partners hat das Geschlecht des Interviewers Einfluß auf die geäußerte Zufriedenheit. Bei den Männern fällt dieser Unterschied geringer aus als wenn der Befragte allein interviewt wird, bei den Frauen hingegen ist er größer. Diese Änderung geht im wesentlichen darauf zurück, daß vor allem weibliche Interviewer andere Antworten erhalten, je nachdem, ob allein oder in Anwesenheit des Partners gefragt wird.

Eine Erklärung dieses Befundes über soziale Erwünschtheit erscheint in beiden Fällen unplausibel: Frauen, die in Anwesenheit ihrer (männlichen) Partner von Frauen befragt werden, müssen eine sozial erwünschte Antwort an nicht kongruenten Vorstellungen ihrer beiden Interaktionspartner ausrichten, entsprechend sollten sie sich im Mittel weniger zufrieden äußern als wenn sie allein von einer Frau befragt werden. Bei Männern hingegen ist die Situation umgekehrt: in Anwesenheit ihrer Partnerin von einer Interviewerin befragt, sind sie mit potentiell übereinstimmenden Vorstellungen konfrontiert, entsprechend sollten sie sich bei Befragung in Anwesenheit der Partnerin im Mittel zufriedener äußern als wenn sie allein befragt werden. Beides ist, wie Tabelle 1 zeigt, nicht der Fall.

Anstelle der üblichen Erwünschtheitsklärung bietet sich jedoch eine andere Deutung des zunächst etwas überraschenden Befundes an. Befragte können ihre Antwort nicht nur daran ausrichten, wie ihr Interaktionspartner ihre Antwort voraussichtlich bewertet, sondern auch daran, welche Erwartungen oder Verhaltensänderungen beim anderen ihre Antwort möglicherweise hervorrufen kann. Im konkreten Fall des gemeinschaftlichen Saubermachen bedeutet dies bei denjenigen, die diese Form der Arbeitsteilung nicht praktizieren, daß die

Äußerung von Zufriedenheit sowohl Aufforderung zur Mitarbeit als auch Ermutigung zu einer solchen Aufforderung sein kann. Werden Befragungen in Anwesenheit des Partners/der Partnerin von einer Interviewerin durchgeführt, ergibt sich die Möglichkeit eines Bündnisses der zwei weiblichen Beteiligten der Interaktion gegenüber dem einen männlichen. Diese Möglichkeit des Bündnisses könnte bei weiblichen Befragten die subjektive Wahrscheinlichkeit erhöhen, durch geeignete Zufriedenheitsäußerungen ihre Situation positiv zu beeinflussen, bei männlichen Befragten hingegen das Risiko einer negativen Veränderung. Eine ähnliche Interpretation drängt sich auch bei den untersuchten extremen Formen der Arbeitsteilung auf. Für die Datenerhebung war unterschieden worden zwischen den Alternativen: "Sie selber machen die Wohnung sauber" bzw. "Ihr Partner/Ihre Partnerin macht die Wohnung sauber". Für die Analyse ist es zweckmäßiger zu differenzieren zwischen der traditionellen Form der Arbeitsteilung, wobei die Frau, d.h. in diesem Fall entweder eine weibliche Befragte bzw. die Partnerin eines männlichen Befragten, die Wohnung sauber macht, und der nicht traditionellen Form, wobei der Mann diese Arbeit übernimmt. Die mittleren Zufriedenheiten von Männern und Frauen mit diesen beiden Alternativen sind, differenziert nach Erhebungssituation und Geschlecht des Interviewers in den Tabellen 2 und 3 wiedergegeben.

Geschlecht	Befragungssituation	Zusammen	Befragung erfolgt durch eine/n		Differenz
			Mann	Frau	
<b>Männer</b>	niemand anwesend	1,48 (60)	1,95 (43)	0,29 (17)	1,66
	Partnerin anwesend	1,95 (38)	2,00 (26)	1,83 (12)	0,17
<b>Frauen</b>	niemand anwesend	0,83 (392)	0,88 (251)	0,73 (141)	0,15
	Partner anwesend	0,75 (146)	0,83 (117)	0,45 (29)	0,38

Wenkbereich: -3 (sehr unzufrieden) bis +3 (sehr zufrieden)  
Datenbasis: Schleswig-Holstein-Survey 1989

**Tabelle 2:** Mittlere Zufriedenheit Verheirateter mit verschiedene Alternativen der Arbeitsteilung beim Saubermachen (Mittelwerte, Fallzahlen in Klammern):  
Traditionelle Arbeitsteilung



Geschlecht	Befragungssituation	Zusammen	Befragung erfolgt durch eine/n		Differenz
			Mann	Frau	
<b>Männer</b>	niemand anwesend	-1,05 (60)	-1,35 (43)	-0,29 (17)	-1,06
	Partnerin anwesend	-1,82 (38)	-1,58 (26)	-2,33 (12)	0,75
<b>Frauen</b>	niemand anwesend	-0,53 (387)	-0,33 (249)	-0,90 (138)	0,57
	Partner anwesend	-0,29 (146)	-0,18 (117)	-0,72 (29)	0,54

Wertebereich: -3 (sehr unzufrieden) bis +3 (sehr zufrieden)  
Datenbasis: Schleswig-Holstein-Survey 1989

**Tabelle 3:** Mittlere Zufriedenheit Verheirateter mit verschiedene Alternativen der Arbeitsteilung beim Saubermachen (Mittelwerte, Fallzahlen in Klammern): Unkonventionelle Arbeitsteilung

Die Betrachtung der mittleren Zufriedenheitsbeurteilungen in den Tabellen 2 und 3 führt zu ähnlichen Resultaten wie zuvor. Zunächst ist vorweg festzustellen, daß Männer wie Frauen die traditionelle Arbeitsteilung positiver beurteilen als die unkonventionelle. Dabei sind die mittleren Zufriedenheitsbeurteilungen bei den Männern extremer als bei den Frauen. Beides überrascht kaum.

Betrachten wir als nächstes wieder die Ergebnisse für die ideale Interviewsituation, bei der der/die Befragte allein befragt wird. Vergleich man die mittleren Zufriedenheitsbeurteilungen, die sich bei Befragung durch einen männlichen bzw. weiblichen Interviewer ergeben, zeigt sich, daß das Geschlecht des Interviewers bei der Beurteilung eine Rolle spielt. Mit Differenzen von 1,66 und -1,06 sind diese Unterschiede bei den männlichen Befragten für beide Alternativen größer als mit 0,15 und 0,57 bei den weiblichen Befragten. Von der Richtung her entsprechen die Unterschiede bei der traditionellen Alternative dem, was unter dem Gesichtspunkt sozialer Erwünschtheit zu erwarten ist: Männer wie Frauen äußern sich einer Frau gegenüber weniger zufrieden. Bei der unkonventionellen Form der Arbeitsteilung



entsprechen die gefundenen Unterschiede nur bei den Männern den theoretischen Erwartungen: Männer äußern sich einer Frau gegenüber weniger unzufrieden als einem Mann gegenüber. Frauen hingegen zeigen gegenüber Frauen mehr Unzufriedenheit als Männern gegenüber, obgleich unter Erwünschtheitsgesichtspunkten genau das Gegenteil zu erwarten gewesen wäre. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß bei weiblichen Befragten ein weiterer Gesichtspunkt in die Zufriedenheitsbeurteilung eingeht, und zwar dergestalt, daß möglicherweise mit berücksichtigt wird, welche Konsequenzen bei einer solchen Arbeitsteilung für den Zustand der Wohnung erwartet werden.

Abschließend ist zu fragen, welche Konsequenzen die Anwesenheit des Partners hat. Hierzu vergleichen wir wieder die ideale Interviewsituation mit der Situation, in der der Partner/die Partnerin bei der Befragung anwesend ist. Bei den männlichen Befragten fallen die Interviewereffekte geringer aus, wenn in Anwesenheit des Partners befragt wird, bei den Frauen hingegen gibt es diesen Effekt nicht. Bezüglich der traditionellen Alternative sinkt der Betrag der Differenz der mittleren Zufriedenheitsbeurteilungen von 1,66 auf 0,17, bezüglich der unkonventionellen Alternative von 1,06 auf 0,75. Bei den Frauen ist bezüglich der traditionellen Alternative ein leichter Anstieg des Unterschieds von 0,15 auf 0,38, bezüglich der unkonventionellen Alternative hingegen praktisch keine Änderung feststellbar (Verminderung um 0,03). Wie bei der partnerschaftlichen Alternative der Arbeitsteilung geht auch bei den beiden extremen Alternativen die Änderung im wesentlichen darauf zurück, daß die Interviewersituation einen Einfluß darauf hat, wie weiblichen Interviewern gegenüber geantwortet wird.

Die zu verschiedenen Alternativen der Arbeitsteilung präsentierten Ergebnisse sind nicht geeignet, generell die These zu stützen, wonach die Anwesenheit des Partners die Neigung zu erwünschten Antworten mindert und so die Abgabe valider Antworten begünstigt. Dies ist allenfalls für die männlichen Befragten der Fall. Diese Einschätzung ist allerdings nur aufrecht zu erhalten, solange man darüber hinweg sieht, daß die Richtung des Interviewereffekts bei den männlichen Befragten für die unkonventionelle Alternative der Arbeitsteilung (vgl. Tabelle 3) je nach Befragungssituation eine andere ist. (Ein weiterer Richtungswechsel, allerdings verbunden mit einer Vergrößerung des Interviewereffekts, ist bei den weiblichen Befragten für die partnerschaftliche Alternative der Arbeitsteilung zu beobachten.) Es ist jedoch wenig plausibel anzunehmen, daß sich mit der Anwesenheit des Partners auch die Einschätzung dessen ändert, was Befragte für eine seitens eines männlichen bzw. weiblichen Interviewers erwünschte Antwort halten. Entsprechend dürfte auch das, was sich unter beiden Befragungsbedingungen als Effekt des Interviewergeschlechts zeigt, nicht einfach über ein Bedürfnis, dem Interviewer durch Abgabe einer erwünschten Antwort zu gefallen, erklärbar sein. Vielmehr ist davon auszugehen, daß unterschiedliche Prozesse bei der Entstehung von Interviewereffekten zum Tragen kommen.



#### 4.2. Frühjahrsstudie 1986

Von verschiedenen Fragen des Themenkomplexes Familie/Partnerschaft wurden zwei Einstellungsfragen für die Analyse ausgewählt, die sich auf zentrale Rechte und Pflichten der Partner im Verhältnis untereinander beziehen. Die ausgewählten Fragen wurden zusammen mit achtzehn weiteren Items in Form eines Kartenspiels präsentiert. Die Aufgabe der Befragten bei diesen Einstellungsfragen bestand darin, anzugeben inwieweit sie den einzelnen Items zustimmen oder sie ablehnen. Für die Beantwortung waren vier Antwortmöglichkeiten vorgegeben (stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu).

Ausgewählt für die Analyse wurden die Items:

*"Nur um der Harmonie willen sollte man lernen, in einer Ehe/Partnerschaft seine eigenen Bedürfnisse hinter die des Partners zurückzustellen."*

*"In einer Ehe/Partnerschaft sollten Mann und Frau gelegentlich ihre eigenen Wege gehen, ihren eigenen Freundeskreis pflegen und auch Dinge ohne den Partner unternehmen."*

Inhaltlich von Interesse sind die beiden ausgewählten Items deshalb, weil sie sich auf beide Beteiligten einer Partnerschaft beziehen, sie zugleich aber nur bezüglich eines Partners allgemein akzeptiert, bezüglich des jeweils anderen hingegen kontrovers sind. So ist das Recht auf Eigenständigkeit, was im ersten Item angesprochen wird, ein anerkanntes Recht des männlichen Partners. Die im zweiten Item angesprochene Pflicht zum Zurückstellen eigener Bedürfnisse hingegen ist traditionelle Pflicht der Frau. Beide Items sind jedoch so formuliert, daß sie sich auf beide Partner beziehen. Damit ergibt sich für den nicht etablierten Teil der Aussage die Möglichkeit zu sozial erwünschten Reaktionen, wobei das Geschlecht des Interviewers Anhaltspunkte zur Ermittlung der sozial erwünschten Antwort geben kann. Darüber hinaus betreffen die Items, wenn in Anwesenheit des Partners gefragt wird, auch die Verteilung von Rechten und Pflichten in der Partnerschaft des Befragten.

Bei den empirischen Analysen sind wir ähnlich wie zuvor bei den Daten zur Arbeitsteilung im Haushalt vorgegangen. Da bei der hier vorliegenden vierstufigen Antwortskala kaum metrisches Skalenniveau unterstellt werden kann, haben wir allerdings nicht Mittelwerte in verschiedenen Teilgruppen untersucht, sondern den jeweiligen Anteil zustimmender Antworten. Wir haben damit auf eine Feindifferenzierung zwischen voller Zustimmung und eingeschränkter Zustimmung verzichtet. Um das Vorhandensein etwaiger Interviewereffekte und die Auswirkung der Anwesenheit des Partners feststellen zu können, haben wir den Anteil zustimmender Antworten jeweils getrennt für diese Teilgruppen ermittelt, und zwar auch

wieder separat für Männer und Frauen. Die Ergebnisse dieser Berechnungen sind in den Tabellen 4 und 5 wiedergegeben.

Geschlecht	Befragungssituation	Zusammen	Befragung erfolgte durch eine/n		Differenz
			Mann	Frau	
<b>Männer</b>	niemand anwesend	36,0 (915)	39,4 (630)	28,7 (286)	10,7
	Partnerin anwesend	37,1 (571)	38,8 (363)	34,1 (207)	4,7
<b>Frauen</b>	niemand anwesend	27,7 (1089)	29,9 (592)	25,1 (497)	4,8
	Partner anwesend	33,0 (380)	31,4 (246)	35,9 (134)	4,5

Datenbasis: Frühjahrsstudie 1986

**Tabelle 4:** Prozentsatz zustimmender Antworten in verschiedenen Teilgruppen bezüglich der Aussage:

*Nur um der Harmonie willen sollte man lernen, in einer Ehe/Partnerschaft seine eigenen Bedürfnisse hinter die des Partners zurückzustellen.*

Betrachten wir zunächst das erste Item, das das Zurückstellen eigener Bedürfnisse thematisiert. Die Zustimmungshäufigkeiten für dieses Item zeigt Tabelle 4. Beginnt man wieder bei den Befragten, die allein befragt wurden, so zeigt sich, daß Männer diesem Item häufiger zustimmen als Frauen (36,0 % vs. 27,7%). Weiterhin ist offensichtlich, daß weibliche Interviewer seltener zustimmende Antworten erhalten als männliche Interviewer. Der Einfluß des Interviewergeschlechts ist dabei bei den männlichen Befragten mit einer Prozentsatzdifferenz von 10,7 größer als bei den weiblichen Befragten mit lediglich 4,8.

Untersucht man im nächsten Schritt den Einfluß der Befragungssituation, so ist festzustellen, daß sowohl bei Männern wie auch bei Frauen mehr Zustimmung zu diesem Item geäußert wird, wenn der Partner anwesend ist. Bei beiden Geschlechtern spielt auch bei Anwesenheit

des Partners das Interviewergeschlecht eine Rolle, allerdings ist dieser Effekt dem Betrag nach geringer als in der idealen Befragungssituation (vgl. Tabelle 4). Bei den männlichen Befragten bewirkt das Interviewergeschlecht bei Befragung in Anwesenheit der Partnerin eine Prozentsatzdifferenz von nur 4,7 % gegenüber 10,7 % bei alleiniger Befragung. Bei der weiblichen Befragten ist der entsprechende Unterschied mit Prozentsatzdifferenzen von 4,8 bzw. (-) 4,5 sehr viel geringer. Wie zuvor bei den Daten des Schleswig-Holstein-Surveys zur unkonventionellen Arbeitsteilung (vgl. Tabelle 3) ist auch hier wieder festzustellen, daß sich die Richtung des Interviewereffekts ändert. Diesmal ist die Änderung allerdings bei den weiblichen Befragten zu beobachten.

Geschlecht	Befragungssituation	Zusammen	Befragung erfolgte durch eine/n		
			Mann	Frau	Differenz
<b>Männer</b>	Niemand anwesend	51,3 (917)	49,1 (629)	56,1 (287)	7,0
	Partnerin anwesend	47,6 (570)	47,2 (363)	48,3 (207)	1,1
<b>Frauen</b>	Niemand anwesend	51,3 (1093)	48,5 (592)	54,7 (501)	6,2
	Partner anwesend	46,4 (381)	42,9 (246)	52,9 (134)	10,0

Datenbasis: Frühjahrsstudie 1986

**Tabelle 5:** Prozentsatz zustimmender Antworten in verschiedenen Teilgruppen bezüglich der Aussage:

*In einer Ehe/Partnerschaft sollten Mann und Frau in ihrer Freizeit gelegentlich ihre eigenen Wege gehen, ihren eigenen Freundeskreis pflegen und auch Dinge ohne den Partner unternehmen.*

Zum Abschluß wollen wir das zweite ausgewählte Item betrachten, das das Recht auf Eigenständigkeit thematisiert. Die entsprechenden Ergebnisse sind in Tabelle 5 wiedergegeben. Nimmt man als Ausgangspunkt zunächst die ideale Interviewsituation, in der die Befragung



allein durchgeführt wird, zeigt sich, daß es insgesamt bei der Beantwortung dieses Items keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt. In beiden Fällen wird diesem Item mehrheitlich, d.h. von 51,3% der Befragten, zugestimmt. Darüber hinaus zeigt sich weiter, daß sowohl bei Männern als auch bei Frauen, das Geschlecht des Interviewers eine Rolle spielt. Weiblichen Interviewern gegenüber wird häufiger Zustimmung geäußert als männlichen Interviewern gegenüber. Der Unterschied zwischen den Zustimmungshäufigkeiten ist mit 7% bei den männlichen Befragten und 6,2% bei den weiblichen Befragten in etwa gleich groß.

Sofern die Interviewereffekte über soziale Erwünschtheit erklärbar sind, sollte die Größe dieser Effekte geringer sein, wenn in Anwesenheit des Ehepartners befragt wurde. Vergleicht man die entsprechenden Ergebnisse in Tabelle 4, sieht man jedoch, daß dies nur bei männlichen, nicht aber bei weiblichen Befragten der Fall ist: Bei den Männern beträgt der Unterschied in den Zustimmungshäufigkeiten bei Befragung in Anwesenheit der Partnerin nur 1,1%, während er bei alleiniger Befragung 7,0 % ausmacht. Bei den weiblichen Befragten hingegen ist der Einfluß des Interviewergeschlechts auf die Beantwortung größer, wenn in Anwesenheit des Partners gefragt wird (10,0 % gegenüber 6,2 % bei alleiniger Befragung). Die genauere Inspektion der Ergebnisse in Tabelle 4 zeigt weiter, daß die Anwesenheit des Partners vor allem bei Befragung durch einen Interviewer des jeweils anderen Geschlechts eine Rolle spielt.

Geht man davon aus, daß primär der nicht etablierte Teil der Aussage, wonach auch Frauen das Recht auf Eigenständigkeit in der Partnerschaft zugesprochen werden sollte, Erwünschtheitsreaktionen hervorruft, sollte Frauen gegenüber generell häufiger zustimmend geantwortet werden als Männern gegenüber. Auf diese Weise erklärbar sind jedoch nur die für die weiblichen Befragten erhaltenen Ergebnisse: Frauen geben männlichen Interviewern seltener zustimmende Antworten als weiblichen Interviewern; ist mit dem Partner eine weitere männliche Person anwesend, findet Zustimmung wieder seltener statt. Bei den männlichen Befragten greift die Erwünschtheitstheorie zur Erklärung des Anwesenheitseffekts jedoch nicht: wenn die Partnerin anwesend ist, wird seltener Zustimmung geäußert, obwohl der Befragte davon ausgehen kann, daß eine zustimmende Antwort den Beifall der Partnerin findet. Der möglichen Alternativerklärung, in Anwesenheit des Partners würde valider geantwortet, steht andererseits entgegen, daß bei den weiblichen Befragten der Interviewereffekt in dieser Situation größer ist.



## 5. Zusammenfassung und Fazit

Anwesenheits- und Interviewereffekte werden seit langem als besondere Probleme der empirischen Sozialforschung diskutiert. Beide Arten von Effekten sind empirisch nachgewiesen. Praktische Konsequenzen - etwa Befragungen ausschließlich von männlichen oder weiblichen Interviewern, oder nur wenn keine Dritten anwesend sind - lassen sich jedoch typischerweise nicht herleiten, weil über die Konsequenzen für die Datenqualität kaum etwas bekannt ist.

Anwesenheitseffekte sind für den praktisch interessierten Forscher von besonderem Interesse, weil - anders als beim Interviewergeschlecht - zumindest theoretisch die Möglichkeit der gezielten Beeinflussung gegeben ist. Die Frage ist nur, sollen Dritte grundsätzlich ausgeschlossen werden oder nach Möglichkeit während einer Befragung anwesend sein. Für beide Alternativen gibt es plausible Begründungen. Die Abwesenheit Dritter sichert ein Höchstmaß an Anonymität und mindert so das Risiko, daß Befragte ihre Antworten an weiteren Personen und deren möglichen Reaktionen orientieren. Die Anwesenheit vor allem vertrauter Dritter mindert andererseits das Risiko, daß Befragte ihre Antworten an vermeintlichen Erwartungen der Interviewer ausrichten.

Zur Klärung der Frage, welche Interviewersituation vorzuziehen ist, haben wir eine Reihe von Fragen untersucht, bei denen Interviewereffekte festzustellen sind, wenn die Befragten allein befragt wurden. Sofern die Anwesenheit eines vertrauten Dritten, in unserem Fall speziell des Ehepartners, tatsächlich die Neigung vermindert, die Antworten am Interviewer zu orientieren, sollten die entsprechenden Interviewereffekte bei Befragten, die in Anwesenheit ihres Partners befragt wurden, kleiner sein.

Die Ergebnisse der von uns hierzu durchgeführten Analysen sind nicht geeignet, die These generell zu stützen. Zwar ist der Interviewereffekt in den meisten Fällen geringer, wenn in Anwesenheit des Partners gefragt wurde, aber es gibt auch Ausnahmen bei denen das genaue Gegenteil der Fall ist. In der Regel bleibt die Richtung des Interviewereffekts auch bei Anwesenheit des Partners bestehen, aber auch dabei gibt es Ausnahmen. Schließlich zeigt sich bei den untersuchten Fragen, daß sich die Anwesenheit des Ehepartners vor allem bei Befragung durch eine Interviewerin auswirkt. Geschlechtsunterschiede zwischen Befragten und Interviewern spielen - anders als von *Hoag und Allerbeck* (1981, 422) festgestellt - im Regelfall keine Rolle.

Ein abschließendes Fazit ist angesichts dieser Ergebnisse kaum möglich. Vielmehr sind neue Fragen aufgeworfen worden, was die Erklärbarkeit von Interviewereffekten als Resultat sozial erwünschten Antwortens angeht. Nicht alle Interviewereffekte, die bei Anwesenheit

des Partners zu beobachten sind, können auf diese Weise schlüssig erklärt werden. Welchen Einfluß die Befragungssituation auf das Auftreten von Interviewereffekten hat, sollte daher Gegenstand weiterer theoretischer und empirischer Forschung sein.

### Literatur

*Esser, H.* (1986):

Können Befragte lügen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 38, S. 314-336

*Glagow, H.* (1982):

Anwesenheit Dritter beim Interview. In: Interview und Analyse, 6, S. 260-262

*Hartmann, P.* (1991):

Wunsch und Wirklichkeit - Theorie und Empirie sozialer Erwünschtheit. Wiesbaden

*Hoag, W. und Allerbeck, K.R.* (1981):

Interviewer- und Situationseffekte in Umfragen: Eine log-lineare Analyse. In: Zeitschrift für Soziologie, 10, S. 413-426

*Mohr, H.M.* (1986):

Dritte beim Interview. Ergebnisse zu Indikatoren aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft mit Daten des "Wohlfahrtssurvey 1984". In: ZA-Informationen, 19, S. 52-71

*Pappi, F. U.* (1989):

Ein Instrument der empirischen Sozialforschung: Der Schleswig-Holstein-Survey. In: *F.U. Pappi*, Hrsg., Frauen in Beruf, Haushalt und Öffentlichkeit: Ergebnisse des Schleswig-Holstein-Surveys 1989, Institut für Soziologie der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel, Berichte aus der empirischen Frauenforschung, Heft 3, S. 5-13

*Reuband, K.-H.* (1984):

Dritte Personen beim Interview - Zuhörer, Adressaten oder Katalysatoren der Kommunikation?

In: *H. Meulemann und K.-H. Reuband*, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Frankfurt, S. 117-156

*Reuband, K.-H.* (1987):

Unerwünschte Dritte beim Interview - Erscheinungsformen und Folgen. In: Zeitschrift für Soziologie, 16, S. 303-308

*Schnell, R., Hill, P.B. und Esser, E.* (1988):

Methoden der empirischen Sozialforschung. München Tabelle 1: Mittlere Zufriedenheit Verheirateter mit verschiedenen Alternativen der Arbeitsteilung beim Saubermachen (Mittelwerte, Fallzahlen in Klammern): Partnerschaftliche Arbeitsteilung, Gemeinsame Arbeit beider Partner